

Warum gemässigte kleinschreibung?

Autor(en): **Wiesmann, Louis**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **61 (1974)**

Heft 3: **Gross oder klein? : Gemässigte oder radikale
Rechtschreibreform?**

PDF erstellt am: **26.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-527852>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

schaffen der vorfahren weder erkennen noch weiterführen kann. Würden die Chinesen eines tages von der bilderschrift zur lautschrift übergehen, so könnte man wohl von einem kulturbruch sprechen, weil alle bisherigen inschriften und publikationen den folgenden generationen unverständlich würden. Der übergang zur kleinschreibung ist jedoch in diesem sinne überhaupt kein bruch, weil heute schon die grossschreibung und die kleinschreibung problemlos nebeneinander leben und weil nach dem übergang alle früheren texte ohne schwierigkeiten lesbar bleiben. Im gegensatz dazu sind die handschriften unserer vorfahren durch den verzicht auf die «deutsche schrift» für die junge generation beinahe unlesbar geworden. Ja selbst die frakturschrift bereitet ihr erhebliche mühe. Dennoch ist auch durch diesen übergang kein wirklicher kulturbruch entstanden.

Die umstellung verursacht weder wirtschaftliche noch organisatorische probleme

Die umstellung auf die kleinschreibung braucht sich nicht von einem tage auf den andern zu vollziehen. So wie alte und neue briefmarken nebeneinander gebraucht werden können, so wird es auch während zehn bis zwanzig jahren die alte und die neue schreibweise nebeneinander geben. Es besteht nicht der geringste grund, den gesamten stehsatz zu vernichten, um sofort alle

neuaufgaben anzupassen (wie dies die verleger stets zu unrecht behaupten). Kein fachbuch muss neu aufgelegt werden, bevor der inhalt veraltet ist, kein katalog ist neu zu schreiben. Das dänische beispiel zeigt, wie harmlos die umstellung vor sich geht: Zunächst verzichten die schule und die verwaltungen auf die majuskeln, dann folgen nach freiem belieben die zeitungen, und auch die verleger stellen sich nach eigenem ermessen um. Wichtig ist ja nur, dass die schule sofort von der diktatur der grossen buchstaben befreit wird.

Wir sollen nicht hörige, sondern herr der schrift sein

Es ist nicht einzusehen, warum eine sprachgemeinschaft unzweckmässige und schädliche rechtschreibregeln von generation zu generation weiterschleppen sollte, wenn eine verbesserung so leicht möglich ist. Traditionen in ehren, aber wir haben das recht, sie auf ihren sinngesamt und ihre berechtigung zu prüfen. In bezug auf unser problem heisst das: Wir wollen nicht hörige, sondern herr der schrift sein (wie dies prof. Leo Weisberger in einem seiner wegweisenden werke gefordert hat). Ist es nicht so, wie der schulmeister und grammatiker Valentin Ickelsamer um 1530 herum in seiner Teütschen Grammatica geschrieben hat: «Orthographie ist die sau in der Grammatica»?

Sonderdruck aus dem «Sprachspiegel» 1972

Warum gemässigte kleinschreibung?

Louis Wiesmann

Als Gutenberg den buchdruck erfand, wurde bald das bedürfnis wach, die neue schrift zu verschönern. Hatte man in den mittelalterlichen handschriften den ersten buchstaben einer seite kunst- und liebevoll ausgeschmückt, so erlaubte es die neue technik, nach laune grosse lettern über jede zeile zu verteilen. Später war das namentlich wasser auf die barocken mühlen, und drucke des siebzehnten jahrhunderts sehen tatsächlich oft ganz prächtig aus. Noch in unsern tagen wollen viele an den grossen

buchstaben deshalb festhalten, weil damit das deutsche ein ausgezeichnetes schriftbild erhalte, mit dem sich keine andere sprache messen könne. Das ist kaum zu bestreiten, ist aber nicht wesentlich. Die schönheit eines drucks hängt von anderem ab. Schlimmer steht es um eine andere leistung des barock, die dem rationalismus des zeitalters zu verdanken ist, der im achtzehnten jahrhundert seinen europäischen siegeszug antrat. Eine so regelfreudige epoche fand eine wonne darin, den schon längst halb und

halb normierten gebrauch der majuskeln in die zwangsjacke strenger regeln zu pressen. Dabei erwiesen sich jedoch die substantive als kaum zu meisterndes hindernis. Hier sind wir bereits beim hauptargument der befürworter einer gemässigten kleinschreibung angelangt.

Die heutige regelung besagt: Schreibe gross, was ein substantiv ist oder danach riecht, alles übrige klein. Dabei behilft man sich mit dem hinweis, substantiv sei alles, was man als solches empfinde. Ein blosses empfinden und ein logisch einsehbarer entscheid sind aber zwei paar stiefel. Wie spitzfindig ist doch die folgende unterscheidung: So im allgemeinen bin ich mit dir einverstanden, aber: Das ist nur im Allgemeinen richtig, im Besonderen gilt es zu unterscheiden. Wer oft aufsätze zu korrigieren hat, weiss aus ungezählten beispielen, dass schüler, die ihrem instinkt folgen, entweder schreiben: Die pflanze geht zugrunde, oder aber: sie geht zu Grunde. Halb wird Grund noch als substantiv empfunden, halb ist es schon bestandteil eines zusammengesetzten verbs. Vor hundert jahren schrieb man noch munter: Wer an der Versammlung Theil zu nehmen gedenkt usw; heute herrscht teilnehmen. Solche grenzfälle gibt es zu tausenden, und wer im Duden nachschlägt, weil er unsicher ist, fragt sich manchmal, ob der entscheid für die gross- oder die kleinschreibung durch das los getroffen worden sei, so wenig lassen sich in vielen fällen einsichtige, logische gründe für die eine oder die andere wahl finden.

Das zeitalter der vernunft hat uns also etwas reichlich unvernünftiges beschert. Die folgen liegen auf der hand, nur werden sie nicht von jedermann in ihrem ganzen ausmass wahrgenommen. Man schätzt, dass ein kind während der jahre seiner schulpflicht weit über hundert stunden – einige schätzen höher und kommen auf zwei- bis dreihundert stunden – für das einüben von regeln auf sich nehmen muss, an denen es keinen spass findet und die auch keinerlei bildungsertrag abwerfen. Man könnte die zeit bei dem allbekannten stoffdruck für gescheiteres verwenden. Dass die orthographie von fast allen lehrern auch in noten ausgemünzt wird, so dass unter umständen gerade die kommastellen fehlen, die zur versetzung in die nächsthöhere klasse nötig

wären, sei als weiterer unfug erwähnt. Ich möchte ausdrücklich festhalten: die gründe für die einföhrung der gemässigten kleinschreibung sind nicht vor allem wissenschaftlicher, sondern pädagogischer natur. Es kann darum nicht überraschen, dass gerade die lehrer in ihrer überwiegenden mehrheit, nämlich gegen neunzig prozent bei einer umfrage in der Schweiz vor 25 jahren, für die neuerung eintreten, viele von ihnen mit eifrigem kampfegeist, auch mit kopfschütteln, wenn sie die argumente der gegner hören.

Zwei weitere tatsachen kommen dazu, die mehr für die erwachsenen gelten. Die beherrschung der orthographie wird von allzu vielen als ein wesentlicher masstab genommen, an dem sich der bildungsstand einer person ablesen lässt. Das festhalten an den grossen buchstaben führt demnach zu einer unberechtigten, sozial unwürdigen diskriminierung.

Schliesslich ist noch ein praktischer grund zu nennen. Untersuchungen haben ergeben, dass eine stenotypistin etwa 20 prozent schneller schreibt, wenn sie die taste für die grossbuchstaben nur noch spärlich bedienen und seltener im Duden nachsehen muss.

Das festhalten am herkömmlichen hat seinerseits mehrere gründe. Zunächst einmal gilt Wilhelm Buschs schöner spruch: Der mensch ist ein gewohnheitstier, Der elefant kann nichts dafür. Die gewohnheit macht viele menschen so unbeweglich, dass sie an allen haaren argumente herbeiziehen, nur um sich nicht umstellen zu müssen. Das gilt auch hier.

In früheren jahren erhob sich sogar gewaltiges geschrei, indem die gegner der kleinschreibung von einer kulturschande, von finsterner barbarei sprachen und den befürwortern nationale entartung vorwarfen. Die deutsche sprache werde um die schönheit ihres schriftbildes und damit um eine ihrer wesentlichen eigenarten gebracht. Als ob französische, englische, italienische bücher hässlicher aussähen als deutsche, als ob unsere sprache verlöre, wenn sie gesprochen wird! Es stört die wenigsten, ja die meisten merken überhaupt nichts, wenn in inseraten und im fernsehen so viel durchgehend klein geschrieben wird, sogar an-

fangsbuchstaben eines satzes und namen. Als man versuchsweise einen klein geschriebenen, aber spannenden text einer grösseren anzahl von menschen zu lesen gab, merkten vier von fünf nichts und kamen störungsfrei über die strecke.

In der Schweiz ist die reform vor gut zehn jahren daran gescheitert, dass missverständliche texte vorgelegt wurden, nach den beispielen: Der gefangene floh, der liebe frühling. Die damalige kommission ist über eine sammlung von einem halben hundert derartiger beispiele gestolpert. Ich habe diese beispiele neulich wieder vorgenommen und war nur bei zweien unfähig, mich zu entscheiden; alle übrigen las ich auf anhieb richtig, und auch die zwei restposten hätten sich einwandfrei erledigt, wenn sie nicht aus dem sprachlichen zusammenhang herausgerissen worden wären, dem sie einst angehört hatten. Die quellen für missverständnisse beim lesen von texten sind ganz anderswo zu suchen und dürften das vieltausendfache der unklarheiten ausmachen, die zur ausnahme von der minuskel herkämen. Als Dänemark um die jahrhundertmitte die kleinschreibung einführte, obligatorisch im staat, freiwillig für das gewerbe und die privatpersonen, ging die sache spielend über die bühne, und heute schreit kein hahn mehr nach den schönen alten grossbuchstaben.

Das druckereigewerbe und der buchhandel

endlich befürchten, die angestrebte neuerung würde zur folge haben, dass drucke mit der alten regelung veralten könnten. Die bücher würden unverkauft liegen bleiben; wer sie dennoch lesen müsse, werde in nöte geraten. Ich glaube weder an das eine noch an das andere. Wir lesen ja auch noch ohne mühe texte, die in fraktur gesetzt sind, obwohl hier zugegebenermassen die jugend zunächst anfangsschwierigkeiten zu bemeistern hat. Anfangsschwierigkeiten werden dagegen bei der kleinschreibung in keiner weise auftreten. Man denke an die vier von fünf «versuchskaninchen», die überhaupt nicht merkten, dass sie etwas kleingedrucktes lasen. Auch für den bücherabsatz habe ich keinen kummer, und es wird bestimmt nicht nötig werden, restbestände alter auflagen zu verramschen, bloss weil die leserschaft nach der neuen orthographie schreit. Sie wird nicht schreien.

Endlich noch ein wort zu der tatsache, dass manche dichterische texte nicht mehr durchgehend klar lesbar wären, weil die autoren häufig gewagte wortstellungen deshalb wählen konnten, weil der grossbuchstabe klarheit schuf. Zu bestreiten ist das nicht schlechterdings; aber die fälle, wo das zutrifft und der kontext die identifikation des sinns nicht hergibt, sind so ausserordentlich selten, dass sich mit dem physiker sagen lässt: Das können wir ruhig vernachlässigen.

Konrad Duden – links von Hans Habe

Klage eines lehrers (und schriftstellers) über die sinnlose last der grosschreibung *

Heinrich Wiesner

Die erwachsenen glauben: wer beim schreiben fehler macht ist dumm. Nicht nur schreibdumm, sondern überhaupt dumm. Deshalb machen sie sich über fehler anderer lustig und schämen sich bei eigenen fehlern. Einige erwachsene schreiben daher nur noch selten. («Das kleine rote schülerbuch».)

Das «schülerbuch» ist augenscheinlich für schüler, doch kaum von schülern geschrieben. Dafür schienen mir schon beim ersten

lesen die abschnitte über die gemässigte kleinschreibung zu überlegt. Heute weiss man's: das buch wurde von lehrern verfasst. Die erwachsenen haben sich so an die rechtschreibung gewöhnt, dass sie nicht auf die idee kommen, die rechtschreibung ihrer sprache anzupassen. Ihr könnt einen anfang machen, und viele lehrer wären froh darüber.

Dass «das kleine rote schülerbuch» von Dänemark kommt, kommt nicht von ungefähr.